

ten
bert
elle des
alle.
er.
ert
nschrift.
all.
0 d.
us.
mar
erte
Abends
LL.
irector.
alle.
mar
oert.
ig.
all.
irector.
pue
Januar
ert
hale,
ade.
n.
b
pe.
en.
A 25 d.
Gall r.
Gairisch
eller
n.
terbal-
nsch.
ist.
insel-
tion.
n. 200
ge
K.
aration
en.
mann.
nuz.
ar
en.
s
usk.
A.
s, gol-
hutz.
ow als
Winter-
n.
na
18 Uhr
w.
Bin-
Lehrer
Büchel
teric.
en.

Abonnement

Die Galle dießes Jahrs 2 Rthl., durch die Post bezogen 2 Rthl. 30 Pf., zuzunehmen 1 Rthl. 1 monatlich 84 Pf. exel. Befriedigung.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Carl Kuntze in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 11.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 14. Januar

1879.

Zur Quotifizierung der Personalsteuern.

In der Sonntagsnummer unserer Zeitung haben wir die national-liberalen Vorschläge mitgeteilt, welche für die Veränderungen der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses über die allgemeine Einkommensteuer als vorläufige Basis dienen sollen. Es handelt sich dabei in erster Reihe um die Quotifizierung der Einkommen- und Klassensteuer, welche mehr und mehr zum Brennpunkt der inneren Wirren in Reich und Staat geworden ist. Der mit großer Sicherheit auftretenden Nachricht, daß der Finanzminister Höpfer bereits die Zustimmung des Reiches zur Quotifizierung eines Theils der Personalsteuer erlangt habe, ist zwar ein offizielles Dementi entgegengefallen, allein dieses Dementi gehört zu jener bekannten Sorte, welche durch allerlei Wendungen und Umwindungen vielmehr bestätigt, was sie widerlegen will. Wie dem aber immer sei, in keinem Falle kann die gedachte Forderung jemals aus dem liberalen Programm verschwinden, nicht etwa, weil sie eine Ausbeugung der parlamentarischen Regierung auf Kosten der Krone darstellt, wie es reaktionäre Abwärtigkeit oder mindestens Verleumdung darzustellen liebt, sondern einfach, weil sie die unerlässliche Vorbereitung einer geordneten Finanzwirtschaft in Reich und Staat ist.

Um was handelt es sich denn bei der ganzen Frage? Nicht sowohl um konstitutionell-politische als um finanztech-nische Gesichtspunkte. Nicht um Abschaffung einer Steuer noch auch um die Quotifizierung, sie einmal abzuheben, noch auch um ihre Herabminderung, sondern einzig und allein darum, die Gesetzen zu beseitigen, welche sich namentlich in dem letzten Jahrzehnt aus der Unbegreiflichkeit sämtlicher direkter Steuern im preussischen Staate ergeben haben. Diese Gesetze betreffen darin, daß in günstigen Finanzjahren, in welchen große Einnahmen zur Verwendung gebracht werden müssen, die Ausgaben schnell und unverhältnismäßig steigen, während umgekehrt in unglücklichen Jahren, in denen es an Geld fehlt, jedes allmähliche, dem Bedürfnisse entsprechende Wachsen der Ausgaben verhindert wird. Es liegt auf der Hand, daß eine geordnete und stetige Finanzverwaltung dadurch zur Unmöglichkeit wird und daß dieser Unbestand sich gerade in letzter Zeit, wo Genuß und Ungnuß der wirtschaftlichen Verhältnisse so rasch und scharf abwechseln, besonders geltend zeigen mußte. Untersuchungen man nun aber die Mittel der Abhilfe, so ergibt sich sofort, daß die von den jährlichen Etatsfestsetzungen unabhängigen, aus den großen Betriebsnormalzuständen des Staates resultierenden Einnahmen, welche erfahrungsgemäß erheblichen Schwankungen unterworfen sind, nicht zu einem Regulator des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen gemacht werden können, sondern daß die Aufgabe allein durch eine nach oben wie nach unten bewegliche, jährlich nach dem jeweiligen Bedürfnisse festzusetzende, direkte Steuer zu lösen ist. Führt man eine Erhebung der Einkommen- und Klassensteuer nach Monatsraten ein und macht man wenigstens einen Theil dieser Monatsraten beweglich, d. h. ihre Erhebung von den Beschläüssen der gegebenen Jahresversammlung abhängig, so ist der gedachte Unbestand beseitigt. Man kann dann den Einkommen- und Ausgabenstaat in organischen und sich stetig entwickelnden Einklang bringen, sei es nun, daß man in Jahren des Ueberflusses auf eine quotenweise Erhöhung der Personalsteuern bedacht ist. Wie ohne eine derartige Maßregel jemals unser Finanzwesen auf bauern gesunde Grundlagen gestellt werden soll, ist vollkommen unerschwindlich.

Die Einführung einer beweglichen, direkten Steuer wird augenscheinlich aber noch dringlicher durch die im Reich in Aussicht genommene Finanzreform. Soll das Reich, wie es ja auch liberalerlei betont wird, im Wesentlichen auf eigene Einnahmen gestellt werden und dies vor Allem im Wege der Vermehrung der direkten Steuern geschehen, so kann nur durch eine bewegliche Steuer der Möglichkeit geschaffen werden, die in Aussicht genommene Mehrbelastung im Reich durch eine nach Maßgabe der jeweiligen Finanzverhältnisse erfolgende Verminderung der direkten Steuern in Preußen sowie durch die Ueberweisung eines Theils der Realsteuern an die Kommunalverbände wieder auszugleichen. Von diesem Gesichtspunkte aus handelt es sich bei Quotifizierung der preussischen Personalsteuern um eine Maßregel, welche dem Lande die Gewähr bietet voll, daß die Steuerreform im Reich nicht lediglich auf eine Erhöhung der Steuerlast hinausläuft.

Wir unfererseits halten diese Gesichtspunkte für zu durchsichtig, einfach und klar, als daß sie in den Augen des Volkes auf die Dauer verdundelt werden könnten, und wir mögen auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß es noch im Laufe der gegenwärtigen Landtagsession zu einer Einigung über die so überaus wichtige Streitfrage kommt.

Politische Uebersicht.

Die Reuegalung der Dinge in Frankreich nach dem Wechsel der Majorität im Senat führt sich ein durch ein ministerielles Programm, welches den veränderten Verhältnissen Rechnung trägt und das wir unsern Lesern bereits in der Sonntagnummer telegraphisch mittheilen konnten. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Verwaltung und die oberste Seeresleitung von nun an Republikanern anvertraut werden wird. Zu dem Besuche wird ebenfalls auch der Kriegsminister Borel sehr bald zurücktreten. In kirchenpolitischer Beziehung wird eine energische Wahrung der Rechte des Staates verprochen. Schließlich wird zwar keine allgemeine Amnestie, dafür aber umfassende Begnadigungen hinsichtlich der politischen Verbrechen eintreten. Bezüglich der Verlegung des Ministeriums vom 16. März 1877 in Antlagesumme läßt sich das Programm nicht aus. Wenn man annehmen darf, daß der Beschluß der Subcommission der Deputirtenkammer, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt, und die Verlegung in Antlagesumme beschlossen hat, auch im Plenum der Kammer sowie im Senat durchzuführen wird, so wird das Kabinett in kurzem vor einer schwierigen Entscheidung gestellt werden. Denn daß dieser Beschluß indirekt seine Spitze gegen Max Walon selbst richtet, ist nicht zu verkennen. Ueberhaupt sollen auch abgesehen von der schiefer Stellung des Kriegsministers Missverständnisse zwischen dem Kabinett Dufaure und den Republikanern obwalten. Eine Versammlung von Mitgliedern der „Union republicaine“ hat sich gegen das ministerielle Programm ausgesprochen; Gambetta hat die Ueberlegung desselben an die Bureau der Deputirtenkammer befragt, Formirung eines Miß- oder Vertrauensvotums vorgeschlagen; er selbst ist entschlossen, einen Ministerposten nicht anzunehmen. Auch die gemäßigten Linke nach dem Telegramm des „A. T.“ das Programm nicht befriedigen, wünscht aber das Ministerium zu erhalten. Ein späteres Telegramm indes vubdriht dem Programm eine voraussetzliche Majorität in der Kammer; die Annahme desselben im Senat sei zweifellos. In der russischen Angelegenheit ist Den Schwan, der erste Minister des Bey von Tunis, selbst bei dem französischen Konful erschienen und hat

denselben die ausreichtesten Entschuldigungen des Bey überbracht.

Zwischen England und Rußland finden Unterhandlungen statt, welche wahrscheinlich mit der projektirten Reise des Emir von Afghanistan nach Petersburg zusammenhängen. Am Freitag hatte Graf Schadowitz in London mit dem Marquis of Salisbury eine Konferenz. Letztere fortpreordnete darauf mit Lord Beaconsfield und dem Staatssekretär für Indien, Cranbrook.

Die Pest in Rußland ist augenscheinlich nicht so gefährlich, als manche Blätter, voran der „Golds“, sie darzustellen versuchen. Wenigstens erfahren diese Darstellungen fortwährend offizielle Dementis. So beschränken sich die Erfahrungen in Astrachan darauf, daß 2 Personen an einer typhösen Erkrankung und in Jarigin, wo die Beobachtung begimmt sein sollte, nur eine Person an derselben Krankheit gestorben sind. Von der Wallachabinsel wird gemeldet, daß zwischen Montenegro und der Forte ein Räumungs- u. Ueber-einnahme abgeschlossen worden ist. Die beiderseitigen Truppen sollen das unbedeutendste Gebiet binnen 20 Tagen räumen. — Bezüglich des Trons von Bulgarien wird von gut orientirter Seite berichtet, daß die Großmächte die Kandidatur des Prinzen Battenberg gutgeheißen haben. — Die Forts ist nach der „Ag. Havas“ dem Projekte einer gemäßigten internationalen Kommission die Nothwendigkeit derselben erklärt hat; im Falle letztere durchging, dürfte ein Franjo als General-Kommission in Vorschlag gebracht werden. — Das von Aethiopen Pascha vorgelegte türkische Regierungsprogramm verlangt die Reduktion der Arme und die Dezentralisierung der Provinzen. Der englische Delegirte in der Kommission für eine Reform der türkischen Finanzen hat die Aufhebung des Handelsministeriums beantragt. — Ein Führer der turkischen Aufständischen, Jusufin, ist gefangen genommen worden, ein anderer, Osman, hat seine Unterwerfung angegeigt.

Der englisch-afghanische Krieg.

Enchlich hören wir ausgiebiger Nachrichten von der gegen A. a. b. a. g. operierenden Sikh Division. Die Kavallerie derselben hat am 6. Januar die Afghanen erschoten. Letztere verloren 24 Kote, 9 Gefangene und 20 Gefährliche. Darauf ergaben sich 1200 afghanische Reiter. Der Verlust der englischen Truppen betrug nur 11 Verwundete. Wahrscheinlich in Folge dieser Schlappe hat sich der Gouverneur von Kandahar, wie nunmehr amtlich bestätigt wird, auf die Flucht begeben, die in der Richtung auf Herat erfolgt ist. Der Untergouverneur von Kandahar hat sich bereit erklärt, sich den Engländern zu unterwerfen. Die englischen Truppen sollten am vorigen Sonntag in Kandahar einrücken.

Die Diktation (General Roberts) hat, wie bereits gemeldet, einen Sieg über die Wazir und Wazir davongetragen. Die Pauptlinge der letzteren haben in Folge dessen um Frieden gebeten, der ihnen auch gewährt wurde. Ueber die Operationen, welche Roberts ausgeführt hat, finden wir in der „A. T.“ eine ausführliche Darstellung.

General Roberts, der die schwächste der drei englischen Abteilungen, die sogenannte Kurum-Kolonne, befehligt, war zu Anfang des Krieges von Kabul aus in Fermental anwärts bis zum Beharapah vorgedrungen, hatte dort am 2. Dezember bekannter Sieg errungen, hatte dann eine Mesogozar-Mittelstellung bis zum Hübel des Schutgardanpasse vorgeschoben und war schließlich, da ein weiterer Vormarsch bei seiner geringen Truppen-

In zwei Welten.

Roman von Etta B. Pierce.

(Fortsetzung.)

„Hast Du irgend welche Neuigkeiten, Tante Prue?“ fragte Hetty mit einer leisen Stimme.
Das Gesicht der alten Jungfer verfinsterte sich.
„Nein, Hetty — keine Neuigkeiten.“
„Ich denke, ich habe alle Kraft des Lebens erschöpft. Ich kann jetzt Alles ertragen.“
„Ich habe Dir nichts zu erzählen, liebe. Ich hätte einen Detectiv beschäftigen sollen, meine ich, aber ich that es nicht. Ich versuchte niemals, es auszufinden, wozu sie gingen — Du warst zu krank — Du nimmst all' meine Zeit, all' meine Gedanken in Anspruch. Was jene Frau betrifft, ließ sie nicht die geringste Spur in der Schwärze zurück. Aber in meinem Innern fühle ich mich überzeugt, daß sie nach England geflohen.“
„Hetty's dünne Finger zuckten schmerzhaft auf ihrem Schooße.“
„Ich habe Alles für Wochen überdacht, Tante Prue. Wenn ich herbe — ich, die sie unwillkürlich von einander trennte — so hoffe ich, daß sie meinen Tod erfahren werden. Dann wird er sie vielleicht zu jenem Weibe machen — dann können sie vielleicht noch glücklich sein mit einander.“
„Ach stille doch!“ rief Miß Prue unwillig; „wie kannst Du nur so reden, Hetty?“
„Es ist ganz wahr“, seufzte die frange, junge Frau. „Ich, ich habe so viel gelitten, Tante Prue, aber jetzt ist es vorüber. Alle Bitterkeit ist auf irgend eine Weise verschwunden. Ich kann auch sie nicht mehr hassen.“
„Nun“, erwiderte Miß Prue grimmig, „das ist mehr als ich sagen kann, Hetty. Ich wünsche, daß dieses Paar erriet, was es gefehlet hat. Wozu sie gehen müssen, und wäre es an alle Enden der Erde, wünsche ich, daß die Hade des Himmels mit ihnen gehe.“ Der Lohn der Sünde —
„Hetty legte ihre schwache, kleine Hand auf die Lippen der Sprecherin.“
„Erinnere Dich, wie ich ihn geliebt habe, Tante Prue!“

süßste sie — „mehr als mein Leben! Und ich liebe ihn noch — ich werde ihn lieben bis an meinen Sterbetag.“
„Es war das Letzmal, das Hetty von dem Gatten sprach, der sie betrogen und verlassen hatte. Woch, nach Woche, Monat für Monat beobachtete sie von dem alten Fenster aus die weite, geheimnißvolle See, die weißen Segel der Fischerboote, der Leuchtturm, der ferne über die Bai herüber-schimmerte. Sie ging niemals aus in die Straßen der Stadt und sie sah keinen Menschen, als Tante Prue und den alten Doktor. Genüß hatte Hetty in diesen distanter Tagen reichlich Zeit und Gelegenheit, über die Sorgen und Enttäuschungen des Lebens nachzudenken.“
„Sie wird niemals wieder sie selber sein!“ süßte Miß Prue; „ihr Herz ist gebrochen.“
Niemals wieder sie selber — das war wahr genug. Niemals wieder das heitere glückliche Mädchen, das der Fieber-Rekonvalescent gefreut und gewonnen hatte. In einer Nacht, als die Frühlingstürme mit längs der Küste zönten, erlöste das Weinen eines neugeborenen Kindes — ein schwacher Protest gegen das Leben, in welches es gerufen worden — aus Hetty's Zimmer. Außen süßte der Wind und die Fluth ebete fort von dem Damme. Tante Prue beugte sich über die junge Mutter.
„Oh, Hetty — oh, mein Liebding!“ war Alles, was sie sagen konnte.
„Nenne sie Dolly, Tante Prue — nach meiner Mutter“, süßte Hetty.
„Ja, Dolly, ja.“
„Du bist sehr gut gegen mich gewesen, Tante Prue — sei auch ihr gut.“
„Ja, mein Schatz.“
Sie bot, emporgeloben zu werden. Miß Prue nahm die leichte, junge Gestalt in ihre Arme und ließ das blonde Koldenhaupt an ihrer Schulter ruhen.
„Oh, Hetty“, schloß sie, „versuche es um des Kindes willen zu leben!“
„Ich habe es versucht“, antwortete die junge Mutter müde, „aber ich kann nicht, Tante Prue. Niemand es in Deine Obhut.“
Sie legte eine Hand auf das kleine Wesen, das neben ihr

auf einem Kissen lag — ein felsamer, prophetischer Blick kam in ihre großen, dunklen Augen. „Der Tag wird kommen“, sagte sie endlich, „an dem dieses Kind mich rächen wird. Ich habe verzeihen, aber sie wird nicht vergeben!“

Dann kam das schöne Paar tief an Miß Prue's treues Herz, ein schwerer Saug erlosch ihren Lippen und während ein Windhauch von dem Meere her kam und an den Fenstern des Hauses rüttelte, wurde die kleine Gestalt, die Miß Prue hielt, starr, die Lider schlossen sich über den dunklen, traurigen Augen, so voll von den Sorgen dieser Welt und fort aus dem alten, traurigen Zimmer, fort von dem neugeborenen Kinde, das auf seinem Kissen wimmerte, als hätte es keinen unerlöschlichen Verlust, sich die Seele von Hetty Hazelwood hinaus in die Nacht.

Siebentes Kapitel.

Wanzig Jahre nachher.

Es war ein schöner Nachmittags imitten des Sommers. Das Vieh lag träumend da in der Hitze. Von seinem Heiser, weisen Her waren Equipagen und Spaziergänger mit einander verschwunden. Es war zur Zeit der Ebbe und alle Risse der Küste lagen schwarz und nackt in der Sonne. Unten in einem einsamen Winkel, unter dem Schatten eines großen, mit allerlei Kräutern bewachsenen Felsens lag ein junges Mädchen mit ihren Füßen in dem Sande und mit einem offenen Buche in der Hand und las alles. Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid und einen dunklen Hut mit einem Vogelgefäß geschmückt war. Ihr Gesicht war von der Art, daß die Leute sich überall umgebend haben würden, um danach zu sehen — es war ein ungewöhnliches, höchst anziehendes Gesicht. Die milde, weiße Haut war so farblos, wie carrivirter Marmor, die Augen waren von einem tiefen, sammtartigen Braun; das Haar, außerordentlich an Länge und Fülle, war prachtvoll, aber unmerkbar gelblich roth. Eine launige Linie von Lächeln saß fast bis zu ihren dunklen Augenbrauen herab; die Hauptfalten des Alters strömte, nach der Mädchenmode, in spitzer Fluth über ihren Rücken. Es war eine gewisse Vornehmheit in sie, welche ihren Eindruck sofort auf den ersten Blick hin machte — aber

